



ERZBISTUM
BERLIN

ERZBISCHÖFLICHES
ORDINARIAT

PRESSESTELLE UND
ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Es gilt das gesprochene Wort!

Erzbischof Dr. Heiner Koch
Grußwort beim Internationalen Kongress der Päpstlichen Stiftung
Centesimus Annus

Donnerstag, 16. November, 9.30 Uhr, Max-Liebermann-Haus, Berlin

Als Erzbischof von Berlin begrüße ich Sie in der deutschen Hauptstadt sehr herzlich.

100 Jahre nach „Rerum Novarum“, der ersten päpstlichen Sozialenzyklika, bedeutete „Centesimus Annus“ 1991 ein erneutes, starkes Bekenntnis Papst Johannes Pauls II. zur christlichen Soziallehre und Sozialethik. Ein Bekenntnis, das – nicht zuletzt dank Ihrer Stiftung – bis heute nachwirkt. Die Päpstliche Stiftung „Centesimus annus“ hat sich die „Verbreitung der katholischen Soziallehre“ in ihr Statut geschrieben. Manchmal denke ich, wir fangen dabei immer wieder ganz von vorne an, gerade in Berlin. Zurecht sind wir als katholische Kirche stolz auf unsere sozialetischen Positionen. Doch müssen wir uns eingestehen, dass vielen Menschen die damit verbundenen Begriffe, von den Inhalten ganz zu schweigen, völlig fremd sind. Schon unsere Sprache ist vielen nicht mehr ohne weiteres verständlich, und erst recht nicht unser Denken. Es ist – das kann ich aus eigener Erfahrung und aus vielen Gesprächen, die ich führe, sagen – ein mühevoller Weg, immer wieder christliche und katholische Positionen und Überzeugungen ins Gespräch und in die politische Debatte zu bringen. Aber es ist ein Weg, den zu beschreiten und weiterzugehen lohnt, bei manchen Umwegen, die unvermeidlich sind. Aber auch bei vielen überraschenden Erfahrungen, die neuen Mut machen. Ich lade Sie ein, diesen Weg mit den Menschen hier in der Metropole Berlin zu gehen, um der Menschen und um Gottes willen, der uns diese Menschen und diese Gesellschaft hier anvertraut hat.

Postfach 04 04 06
10062 Berlin
Telefon 030 32684-118
Telefax 030 32684-7136
presse@erzbistumberlin.de

Als Christen sind wir nicht von dieser Welt, aber wir leben in dieser Welt. Wir teilen unser Leben mit vielen Menschen, die durch ganz unterschiedliche Weltanschauungen geprägt sind. Wir lassen nicht nach, ihnen unsere Überzeugungen immer wieder mitzuteilen. Wir sind auch bereit von ihnen zu lernen und mit ihnen eine Lerngemeinschaft zu bilden.

Ich bin sicher, gerade im Suchen nach Orientierung und Perspektive kann die christliche Soziallehre viel zum Leben der Gesellschaft und zum Heil der Menschen beitragen. Wir dürfen sie deshalb nicht verschweigen, müssen sie immer wieder neu ausbuchstabieren und durchdeklinieren, an diesem Ort und in dieser Zeit.

Dieses Ziel verfolgen auch die deutschen Bischöfe und das Erzbistum Berlin mit konzeptionellen Überlegungen zu einem katholischen Wissenschaftskolleg in Berlin, das sich besonders auch in die ethischen Debatten einmischen soll, die in diesem Land geführt werden. Ich nutze die Gelegenheit und bitte Sie, sich daran zu beteiligen. Berlin ist ein guter und geeigneter Ort dafür. Für Ihre Unterstützung bin ich Ihnen sehr dankbar.

„Christliche Sozialethik im digitalen Zeitalter“, so haben Sie Ihre Tagung überschrieben. Viele Menschen in unserer Gesellschaft erleben unser Leben in seiner derzeitigen gesellschaftlichen Prägung als flüchtig, ungewiss, komplex und ambivalent. Schier unüberschaubare Globalisierung, Digitalisierung und biotechnische Entwicklungen machen sie orientierungs- und heimatlos. Unsere Wahlergebnisse spiegeln da manches wider. Nach einer gewissen Euphorie nehmen mehr und mehr Menschen das „digitale Zeitalter“ als eine Verunsicherung, ja manche sogar als Bedrohung wahr. Immer neue technische Errungenschaften verstärken das Gefühl von Orientierungs- und Heimatlosigkeit, führen zu kulturellen Entgrenzungen, menschlicher Entsolidarisierung, Verlust von Sinnzusammenhängen und Lebensweisheiten.

Viele Zeitgenossen erleben sich nicht mehr länger als Subjekte ihres eigenen Lebens, sondern als ohnmächtige Objekte unüberschaubarer technischer, wirtschaftlicher und politischer Kräfte. Aus jeder neuen wissenschaftlichen Erkenntnis folgt ein neues Können und aus jedem Können ein neues Handeln, das der Mensch nicht kontrollieren und beschränken kann.

Als Christen sind wir daher herausgefordert zu einem demütigen, zugleich wahrhaft „konservativen“ wie „progressiven“, lebensnotwendigen Dienst am Menschen und an der Gesellschaft: den Menschen in seiner Gottesebenbildlichkeit zu schützen, seine Würde zur Geltung zu bringen, seine Unverfügbarkeit zu vertreten und einzufordern. Die mit dieser Haltung verbundene Lernbereitschaft sehe ich als die eigentliche Herausforderung des digitalen Zeitalters.

Ich freue mich sehr, dass Sie sich für Ihren diesjährigen Kongress für Berlin entschieden haben und heiße Sie noch einmal von Herzen willkommen! Für Ihre Beratungen erbitte ich Gottes Segen und wünsche Ihnen konstruktive Beratungen, herausfordernde Diskussionen und weiterführende Ergebnisse.

Berlin, den 16. November 2017